

Gefrässige Blumenwunder des Meeres

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1937)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988761>

Nutzungsbedingungen

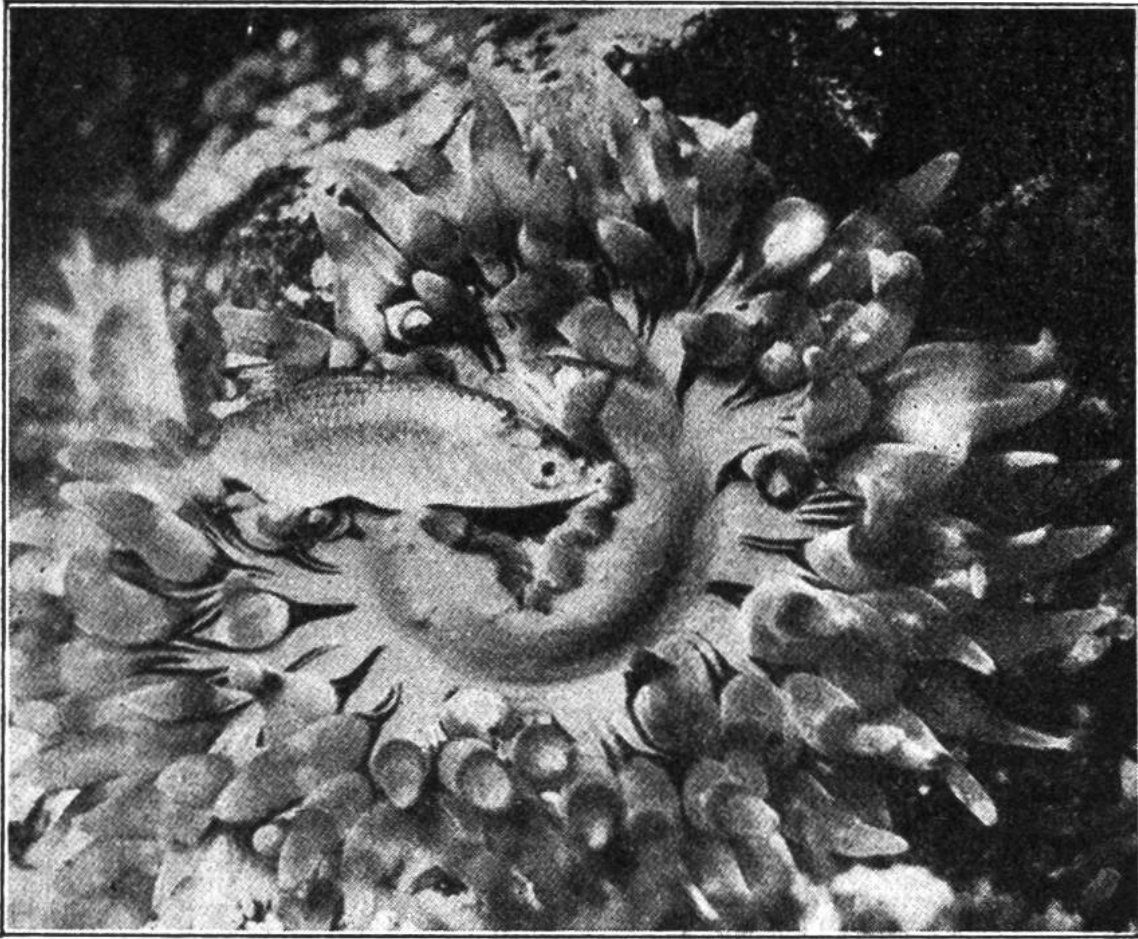
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine „Seerose“ zieht einen kleinen Fisch in ihre Mundöffnung.

GEFRÄSSIGE BLUMENWUNDER DES MEERES.

Sind es Pflanzen oder Tiere, jene wunderbaren Gebilde, die auf dem Boden des Meeres blühen und zu Tausenden auf Sandbänken, an Wracks und Steinen wachsen? Blumenähnlich sind sie in Form und Farbenpracht, doch in Wahrheit sind es Tiere, welche in solcher Maske hinterlistig auf Beute lauern. Die feinen, buntleuchtenden „Blütenfäden“ der „Seerosen“ und „Seenelken“, die so harmlos von jeder Wasserbewegung erfasst werden, sind besetzt mit Millionen kleinster Harpune, den sogenannten Nesselzellen. Wenn ein Fischlein sich nähert, schießen die Harpune oder Nessel-fäden hervor und bohren sich in den Leib des Opfers, das vom Gift schnell gelähmt wird. Zwischen den Fangarmen liegt die Mundöffnung, die sich weit vorstülpen kann. Sind die Fangarme über dem betäubten Opfer zusammengeschlagen und ist es in die Körperhöhle befördert, so widmet sich die „Blume“ in Ruhe der Verdauung.